

DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER

ZEITSCHRIFT DES BUNDES SOZIALDEMOKRATISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

1934 - 1945



Zum Kanzlerwechsel: Dank und Gruß

Aus Anlaß des Wechsels an der Spitze der Bundesregierung sprechen die Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer dem scheidenden Vorsitzenden der SPÖ, Bundeskanzler a. D. Dr. Franz Vranitzky, Dank und Anerkennung für seine mehr als zehnjährige Regierungsarbeit und insbesondere für seine unbeirrbar und konsequente Haltung gegenüber allen rechtsextremistischen, chauvinistischen und fremdenfeindlichen Haltungen im allgemeinen und gegenüber der Haider-FPÖ im besonderen aus. Die Freiheitskämpfer begrüßen in diesem Zusammenhang auch den auf Initiative Vranitzkys vom SPÖ-Präsidium am 9. Dezember des Vorjahres gefaßten Beschluß, der

lautet: „Das Bundesparteipräsidium der SPÖ hält fest, daß es mit der Haider-FPÖ keine Zusammenarbeit geben kann, weil sie wichtige Grundsätze des demokratischen Zusammenlebens in Frage stellt. Insbesondere sind Anliegen der Demokratie, der Vollbeschäftigung, der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte und des Antifaschismus für uns von unveränderbarer Bedeutung. Daher ist in Zukunft eine verstärkte inhaltliche Auseinandersetzung mit der FPÖ zu führen, um die grundsätzlichen Auffassungsunterschiede besser in der Öffentlichkeit darstellen zu können.“

Der Gruß der Freiheitskämpfer gilt auch dem neuen Bundeskanzler



Foto: Plamholz

und designierten SPÖ-Vorsitzenden Mag. Viktor Klima, der sich bereits zur Fortsetzung dieser grundsätzlichen politischen Linie bekannt hat. Genosse Vranitzky hat in einem Schreiben an Vorsit-

zenden Alfred Ströer allen Mitgliedern unseres Bundes für ihren Einsatz und ihr Engagement für Demokratie, für Freiheit und für Antifaschismus herzlich und aufrichtig gedankt. ■

12. Februar – immerwährender Auftrag

Als einen „konkreten Arbeitsauftrag, diese unsere Demokratie gegen jene zu verteidigen, die eine Führerrepublik, einen neuen autoritären Ständestaat anstreben“, bezeichnete Wiens SPÖ-Vorsitzender Bürgermeister Michael Häupl den Sinn der Feier für die Opfer des 12. Februar 1934. Die diesjährige Wiener Gedenkfeier für die Opfer des 12. Februar 1934 fand vor dem Mahnmahl am Goethehof in Kaisermühlen statt. „Es ist unsere, ja die uns ausschließlich überlassene Aufgabe, als gesinnungstreue Sozialdemokraten auch in der Zukunft die Visionen der Weiterentwicklung

einer Gesellschaft zu erhalten, die basiert auf Demokratie, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit – von der wir ja noch immer weit entfernt sind. Diese Vision stellen wir selbstbewußt den neuen, entideologisierten, opportunistischen Führervorstellungen entgegen, die es in unserer Republik gibt. Das ist unsere Aufgabe als eine historische, als eine sozialdemokratische Partei.“ sagte Häupl. Die Wiener Freiheitskämpfer legten an diesem Tag Kränze an den Gedenkstätten für die Opfer des 12. Februar und die Spanien-Freiwilligen auf dem Zentralfriedhof sowie beim Freiheitsmal in Favo-



Vorsitzender Ströer, Bezirksvoersteher Wedel, Bürgermeister Häupl, SPÖ-Bundesgeschäftsführer Rudas gedenken der Februar-Opfer

ritten nieder. An der Gedenkstätte in Wöllersdorf fand zur gleichen Zeit wie in Wien eine von den niederösterreichischen Freiheitskämpfern

veranstaltete Feierstunde statt. An ihr nahm Bundeskanzler Viktor Klima teil, dessen Großvater lange im Anhaltelager der Austrofaschisten inhaftiert war.

Foto: Zimski

DER SCHUTZBUND

MONATSSCHRIFT DES REPUBLIKANISCHEN SCHUTZBUNDES

Nr. 3 Wien, März 1927 4. Jahrgang

Matthias Csmarits

Übermals haben wir Todesopfer zu beklagen. Matthias Csmarits, Mitglied unserer Ortsgruppe Klagenbach im Burgenland, fiel am 30. Jänner 1927 dem meuchlerischen Schuß eines sogenannten Frontkämpfers zum Opfer.
Csmarits war wirklicher Frontkämpfer, einer von jenen hunderttausenden unbekanntem Soldaten, die ihr jahrelanges Heldentum

Schattendorf 1927: Kugeln aus dem Hinterhalt

Vor 70 Jahren kam es im kleinen burgenländischen Grenzort Schattendorf zu einer Bluttat, von der nicht vorherzusehen war, daß sie den Anfang vom Ende der Ersten Republik einleitete. Die rechtsradikale Frontkämpferbewegung plante dort für 30. Jänner 1927 ein Treffen mit Gesinnungsfreunden aus der Umgebung und auch aus Wien. Im Republikanischen Schutzbund betrachtete man das als Provokation, hatten doch Frontkämpfer erst wenige Wochen zuvor eine friedliche Zusammenkunft von Sozialdemokraten – Schattendorf hatte bereits einen SDAP-Bürgermeister – überfallen. Deshalb versammelten sich die Schutzbündler am Bahnhof Loipersdorf, um den Frontkämpfern aus Wien zu zeigen, daß sie hier nicht willkommen waren. Nach einer Rauferei ließen sich die Ankömmlinge überreden, wieder heimzufahren. Indes versammelte sich im Wirtshaus Tscharmann in Schattendorf ein Dutzend Frontkämpfer in der Absicht, es den „Roten“ heimzuzahlen. Der Wirt, seine Söhne Josef und Hieronymus und sein

Schwiegersohn Johann Pinter legten im ersten Stock des Hauses Gewehre bereit. Als die Schutzbündler, vom Bahnhof kommend, gegen 4 Uhr nachmittags an dem Gasthaus vorbeizogen und dabei Parolen gegen die Frontkämpfer riefen, wurde von dort das Feuer eröffnet. Zwei Menschen in dem Zug sanken getroffen zu Boden: Matthias Csmarits, ein 40jähriger kroatischer Hilfsarbeiter und wirklicher Frontkämpfer, der als Invalide aus dem Krieg heimgekehrt war, und der achtjährige Josef Grössing, der mit den Marschierenden mitgelaufen war. Für beide gab es keine Rettung. Die Schutzbündler blieben trotz des feigen Anschlags besonnen: es wurde nicht versucht, Rache an den Attentätern zu üben, sondern man glaubte an die Gerechtigkeit der Justiz. Daß dies vergebens blieb, hatte die Empörung Zehntausender am 15. Juli 1927 in Wien zur Folge – und die Regierung antwortete mit einem Blutbad. So wurde der Doppelmord von Schattendorf zum Vorspiel der historischen Tragödie, die folgte.

So nicht,

Ein Brief von Dr. Otto Rosskopf in der „Kronen-Zeitung“ vom 19. Jänner 1997 hat bei allen Antifaschisten, aber auch bei vielen ehemaligen Soldaten der Deutschen Wehrmacht, die sich nicht für rechtsextremistische Geschichtsbetrachtung vereinnahmen lassen wollen, helle Empörung ausgelöst.

Am Sonntag, dem 12. Jänner 1997, dürften viele ältere Leser der „Kronen-Zeitung“ ihren Augen nicht getraut haben, als sie das Blatt aus der Hülle des Farbmagazins nahmen. Die Titelseite ähnelte der der „Kleinen Kriegs-

Zeiten gepriesen wurde, und wies auf einen Artikel im Inneren des Blatts über zu Unrecht von den Sowjets als Kriegsverbrecher verurteilte Kriegsgefangene hin, die nun von den russischen Behörden rehabilitiert würden. In dem Beitrag wurde dann Stalins (längst bekannter) Versuch, die Ermordung tausender polnischer Offiziere im Wald von Katyn den Deutschen zu unterschieben, zu verallgemeinernden Mutmaßungen über möglicherweise auch andere Fälschungen benützt, um die Wehrmacht der Teilnahme an Kriegsverbrechen zu zeihen. Demgegenüber habe Konrad Adenauer den Prozentsatz derjenigen, die wirklich schuldig sind, als so außerordentlich klein be-

Katyn und die Ehre der Wehrmacht

zeichnet, „daß damit der Ehre der früheren Deutschen Wehrmacht kein Abbruch geschieht.“ Es liegt auf der Hand, daß dieser Bericht, wie schon andere „Krone“-Artikel, sich gegen die Ausstellung über Verbrechen der Wehrmacht im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion richtete. Das war, wie sich in der Folge zeigte, Wasser auf die Mühlen etlicher Schrei-

Rätselraten um Weltmeister Patrick Ortlieb

Tod durch Angst im Aufzug!

Linzerin (33) starb an Kreislaufversagen
Bericht Seiten 8/9



„Krone“-Titelblatt vom 12. 1. 1997



Herr Dr. Rosskopf!

ber von Leserbriefen, die die „Krone“ in aller Ausführlichkeit abdruckte. Besonders fiel darunter ein Schreiben auf, in dem der Bundespräsident als Adressat angesprochen war, und das von „Dr. Otto Rosskopf, Kameradschaftsführer“, unterzeichnet war. Darin hieß es unter anderem: „Die Wehrmachtssoldaten hatten 1941 im besten Glauben im Osten gegen die Gefahr der Bolschewisierung ganz Europas mit Millionen Massensoldaten durch Stalin gekämpft... Es ist unerträglich, wenn Ihr Adjutant Trauttenberg in Offiziers-Uni-

Zweierlei Maß für Leserbriefe

form im Fernsehen den ungeheuerlichen Ausspruch macht: „Ohne Wehrmacht hätte es keinen Holocaust gegeben.“ Vom Bundespräsidenten sei zu hoffen, „daß er nicht der kommunistisch-stalinistisch dominierten Ausstellung sein Ohr leiht“.

Es wird nicht weiter verwundern, daß sich dieser Dr. Otto Rosskopf im „Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus“ findet. Der Leiter des DÖW, Dr. Neugebauer, hat deshalb einen ebenfalls an den Bundespräsidenten gerichteten Brief auch an die „Kronen-Zeitung“ geschickt, in dem auf die Kooperation Rosskopfs mit neonazistischen Organisationen wie ANR und NDP und seine Kandidatur für die ausländerfeindliche AUS-Liste hingewiesen wird, und daß er, wegen Extremismus aus dem Österreichischen Kameradschaftsbund ausgeschlossen, radi-

kale Veteranenverbände wie die Kameradschaften „Prinz Eugen“ und „Walter Novotny“ gegründet hat bzw. anführt. Die „Kronen-Zeitung“ brachte diesen Brief, anders als den Rosskopfs, nicht im Wortlaut, sondern nur in einigen Auszügen (die Rosskopfs rechtsextreme Verbindungen verschwiegen), und nicht ohne daran einen Absatz zu schließen, daß das „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands“ in Leserbriefen als extrem linke Organisation bezeichnet worden sei.

Auch die Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer haben ihre Empörung über den Abdruck des Rosskopf-Schreibens in einem Brief an „Krone“-Herausgeber Hans Dichand zum Ausdruck gebracht. Darin heißt es unter anderem: „Die Hitler'schen Methoden des Vernichtungskrieges waren viel schlimmer, als je eine Ausstellung zeigen kann. Die Nationalsozialisten verstanden es schon immer, den Volkszorn zu inszenieren und Menschen gegeneinander aufzuhetzen. Herr Dr. Rosskopf spricht noch heute nach ihrem Mund. So behauptet er, daß Vergeltungsschläge „völkerrechtlich berechtigt“ waren. Doch waren es gerade die nationalsozialistischen Generäle Keitel und Jodl, die den völkerrechtswidrigen Befehl zum sofortigen Erschießen aller Kommissare weitergaben... Unglaubliche Grausamkeiten, wie auch der Holocaust gegen die Juden, gehörten zum Tagesgeschehen. Nicht der einzelne Soldat – die Ideologie der Wehrmachtsführung ist ohne Zweifel mitschuldig an diesem größten Massaker aller Zeiten.“ Auch in an-



SS-Himmler besichtigt mit Wehrmachtsoffizieren Gefangenenlager.

deren Briefen an die „Krone“ wurde gegen die Schreibweise Rosskopfs protestiert. „Sein Artikel ist eine ungeheuerliche Beleidigung für den Großteil ehemaliger Angehöriger der Deutschen Wehrmacht, die in dieser grauenvollen Zeit verzweifelt versucht haben, anständig und menschlich zu bleiben“, schrieb R. Hruby. „Außerdem ist die Diffamierung des Adjutanten unseres Bundespräsidenten Divisionär Trauttenberg (ein untadeliger österreichischer Offizier) eine einmalige Gemeinheit.“ Und in einem Brief von W. Launer heißt es, an Dr. Rosskopf gerichtet: „In Ihrem Artikel ist von der Tragik anderer Völker keine Rede, also muß angenommen werden, daß Sie grundsätzlich die Meinung des damaligen nationalsozialistischen Regimes vertraten, das auf Gewalt und Mord aufgebaut war und das Recht für sich in Anspruch nahm, ganz Europa zu bezwingen und zu beherrschen.... Nicht annehmen wollen wir, daß Sie und Ihr Kame-

radschaftsbund die Meinung Hitlers teilen, der vor seinem Selbstmord meinte, man werde eines Tages dankbar sein, daß es zumindest gelang, die Juden Europas auszurotten.“

Nationalfonds zahlte 700 Millionen S aus

Der Österreichische Nationalfonds für Naziopfer hat bis Ende des Vorjahrs 700 Millionen Schilling an insgesamt 9.563 Antragsteller ausbezahlt. Demnach haben 4.000 Antragsteller aus den USA, 1.052 aus Israel und 1.686 aus Österreich jeweils 70.000 Schilling erhalten. Für 1997 und 1998 stehen dem Nationalfonds jeweils 600 Millionen Schilling zur Verfügung.

Dichter der Armen und Ausgestoßenen

Zu Jahresbeginn 1997 jährte sich zum hundertsten Mal der Geburtstag von Theodor Kramer. Aus seinem Werk spricht die Liebe zu den Armen und Ausgestoßenen, aber auch die Liebe zur österreichischen Heimat, aus der er 1939 fliehen mußte.



Aus Österreich verjagt: Theodor Kramer

Seit 1983 erinnert im 22. Bezirk Wiens die Theodor Kramer-Straße und eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus in Niederhollabrunn an

den sozialistischen Dichter Theodor Kramer. Tagelöhner, Ziegelbrenner, Steinbrecher und Vagabunden, mit einem Wort die sozial Schwachen und Geschlagenen der Gesellschaft sind es, denen der Lyriker seine Stimme lieh.

Geboren am 1. Jänner 1897 als Sohn des jüdischen Landarztes Max Kramer (gestorben 1935) und seiner Frau Babette, geborene Doctor (deportiert 1942 nach Theresienstadt, dort am 26. Jänner 1943 gestorben) wuchs er am Rande des Dorfes Niederhollabrunn auf. Hier hatte sein Vater in einem alten Meierhof die Arztpraxis eingerichtet. Um das Jahr 1927 gelang Theodor Kramer der Durchbruch zum eigenständigen Schreiben. Als er mit seinen sozialdemokratischen Gesinnungsfreunden Fritz Brügel, Rudolf Brunngraber, Schiller Marmorek, Heinrich Steinitz und Josef Luitpold Stern den zuständigen Behörden die beabsichtigte Gründung der „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller“ anzeigte – die Gründungsversammlung fand einige Zeit später am 22. Jänner 1933 statt – war Theodor Kramer bereits durch Lyrikbände und durch Gedichte in Zeitun-

gen und Zeitschriften bestens bekannt. Die Vereinigung wurde ihm literarische und politische Heimat. Wir sehen Kramer in dieser Zeit als Vortragenden seiner Dichtungen in Volkshochschulen und im Arbeiterbildungverein Alsergrund und als Mitgestalter von Autorenabenden (so mit Else Feldmann, Adele Jelinek und Lili Körber). Energisch protestierte er am 6. Mai 1933 in der Arbeiter-Zeitung gegen den Abdruck eines seiner Gedichte in einem von den Nazis gleichgeschalteten Blatt: er denke nicht daran, an nationalsozialistischen Blättern mitzuarbeiten, da seine „Gesinnung, – gerade heute versteht sich das wohl von selbst – sich nicht geändert hat.“ Nach dem Einmarsch der Hitlertruppen in Österreich im März 1938 war Theodor Kramer nun neben der Ächtung seiner politischen Gesinnung auch dem Rassenwahn der Nazis ausgesetzt. So vermittelt er etwa in seinem Gedicht „Wer läutet draußen an der Tür?“, geschrieben am 18. Juni 1938, das lähmende Entsetzen vor den Verfolgungsschergen des nazistischen Terrorapparats. 1939

konnte Kramer nach England flüchten. Vom Mai 1940 bis Jänner 1941 war er auf der Insel Man interniert. Erst zwei Jahre später wurde seine Lage etwas erträglicher, als er im Jänner 1943 eine Stelle als Bibliothekar in Guildford annehmen konnte. Im September 1957 kehrte er nach Österreich zurück und starb wenige Monate später – am 3. April 1958 – in Wien.

Heute bemüht sich vor allem die seit 1984 tätige Theodor Kramer-Gesellschaft um das lyrische Werk des sozialistischen Dichters. Über ihn meinte Bruno Kreisky in seinem Vorwort zur dreibändigen Ausgabe der „Gesammelten Gedichte“: „Theodor Kramer hat – würde man ein Modewort von heute gebrauchen – viele von uns sensibilisiert, uns die Augen geöffnet für die Wirklichkeit, die uns umgab. So hat uns der Dichter geholfen, die Ernüchterung und die Kälte des Herzens zu überwinden.“

*Wer läutet draußen an der Tür,
kaum daß es sich erbellt?
Ich geh schon, Schatz.
Der Bub hat nur
die Semmeln hingestellt.*

*Wer läutet draußen an der Tür?
Bleib nur; ich geh, mein Kind.
Es war ein Mann; der fragte an
beim Nachbarn, wer wir sind.*

*Wer läutet draußen an der Tür?
Lass, Schatz, die Wanne voll.
Die Post war da; der Brief ist nicht
dabei, der kommen soll.*

*Wer läutet draußen an der Tür?
Leg du die Betten aus.
Der Hausbesorger war's; wir soll'n
am Ersten aus dem Haus.*

*Wer läutet draußen an der Tür?
Die Fuchsien blühen so nah.
Pack', Liebste, mir mein Waschzeug
ein
und wein' nicht: sie sind da.*

Theodor Kramer
Juni 1938

Kindheit im Nazi-Ghetto

„Romeks Odysee“ ist die erschütternde Geschichte eines Überlebenden des Holocaust, der im Alter von zehn Jahren den Überfall Hitlerdeutschlands auf Polen, die Verfolgungen durch die SS im Ghetto von Lodz und später die Nazikonzentrationslager erleben und erleiden mußte. Am Beispiel seiner Familie berichtet Ray-Romek Eichenbaum über das Schicksal der Juden in seiner Heimatstadt. (erschieden im Verlag für Gesellschaftskritik, Wien)

Lodz hatte unter den von den Nazis im Osten errichteten geschlossenen Ghettos eine Sonderstellung, da es das größte Arbeitsghetto im Nazi-Reich geworden war. Die NS-Wirtschaft nutzte die Professionalität der jüdischen Facharbeiter und Gewerbetreibenden dieser Stadt, um kriegswichtige Produkte zu billigsten Bedingungen herzustellen. Mit Hilfe des von den Nazis eingesetzten „Judenältesten“ Chaim Rumkovsky, der mit seiner Leibgarde und einer eigenen Polizei die innere Ordnung aufrechterhielt, gelang es dem SS-Führer Hans Biebow, das Arbeitsghetto bis zum Jahre 1944 in Betrieb zu halten und dabei auch noch große Profite zu machen. Während dieser Zeit herrschte von außen der Terror

der SS und der Bewachungsmannschaften, denen oft auch ukrainische Hilfspolizisten angehörten. Die polnische Bevölkerung setzte trotz der gemeinsamen Bedrohung durch Nazi-Deutschland aufgrund einer überlieferten antisemitischen Haltung keine Zeichen von Solidarität.

Eichenbaum versteht es, in einer einfühlsamen Sprache das enge Verhältnis zu seiner Familie, insbesondere zu seiner Schwester Bronia und seinem Bruder Moniek, die beide, um einige Jahre älter, für ihn Vorbild waren, darzustellen. In den furchtbaren Zuständen des Ghettos mit Hungersnot, Kälte, schrecklichen sanitären Zuständen und fast keiner Krankenversorgung, starben zunächst jene, die vor allem ihre

Kinder versorgten. So auch Romeks Mutter und Vater, so daß die drei Geschwister auf sich selbst gestellt waren. Die damals noch nicht zwanzigjährige Bronia übernahm die Rolle der Mutter. Obwohl alle drei im Arbeitseinsatz standen, wurden sie 1944 zur Deportation nach Auschwitz selektiert. Bronia wurde von den Brüdern getrennt, da sie ins Frauenlager mußte; Romek und Moniek kamen in das Lager Rydultau. Beim Heranrücken der Sowjettuppen begann die Verlegung der Arbeitsfähigen in den Westen. In offenem Viehwaggon erreichte der Transport das KZ Mauthausen. Moniek starb dann auf dem Todesmarsch zum KZ Ebensee, Romek wurde im Mai 1945 von der US-Armee in der Nähe von

Wels befreit. Über Bronia erfuhr Romek später, daß sie bei einem Transport in der Ostsee umgekommen ist. So war Romek der einzige Überlebende der Familie. 1947 ging Romek mit einem Auswanderertransport in die Vereinigten Staaten; er studierte dort und wurde Chemiker. Er hielt aber auch Vorträge über die schreckliche Zeit des Nazifaschismus und war an der Schaffung eines Holocaust-Museums in seiner Heimatstadt Providence beteiligt. 1993 starb er an den Spätfolgen der „Zeit ohne Gnade“. Die Veröffentlichung von Romeks Erinnerungen ist seinem Freund Herbert Kolmer zu verdanken. Der Lebensbericht dieses Opfers der Nazibarbarei ist ein wichtiger Beitrag gegen das Verdrängen und Vergessen. ■

Wels: JG benannte Kernstockstraße um

Die Junge Generation der SPÖ in Wels hat vor kurzem die Kernstockstraße symbolisch in Rosa Jochmann-Straße umbenannt. Obwohl seit acht Jahren von JG und SJ gefordert, hat Bürgermeister Karl Bregartner bisher keine Umbenennung der nach Kernstock benannten Verkehrsfläche vorgenommen (in Wien wurde der Kernstockplatz vor einigen Jahren umbenannt). Der Priester Ottokar Kernstock war nicht nur der Textdichter der Bundeshymne im Ständestaat, sondern fiel auch durch ein „Hakenkreuzlied“ und durch kriegshetzerische Verse im Ersten Weltkrieg auf. Die Kernstockstraße ist einer der kritisierten „Braunen Flecken“ in Wels. ■



Verkauf-Preis für Robert Streibel

Der Willy- und Helga Verkauf-Verlon-Preis für antifaschistische österreichische Publizistik wurde heuer an Dr. Robert Streibel vergeben. Er ist unter anderem durch zeitgeschichtliche Arbeiten über die Geschichte jüdischer Gemeinden in Niederösterreich und über die „Gauhauptstadt“ Krems bekannt geworden („Plötzlich waren sie alle weg“ und „Die Stadt Krems im Dritten Reich“). Der Preis wird im Rahmen einer Veranstaltung des DÖW am 5. März verliehen; die Laudatio hält Univ.Prof. Manfred Wagner. Der Künstler, Kunsthistoriker und Verleger Willy Verkauf-Verlon (1917-74) emigrierte mit seinen Eltern 1933 nach Palästina und arbeitete nach dem Krieg in Paris und Wien. Seine Witwe Helga Verkauf ist Mitarbeiterin im DÖW.

DÖW-Jahresversammlung

Die traditionelle Jahresversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes findet heuer am 11. März um 17 Uhr im Gemeinderatssaal des Alten Rathauses, Wien 1, Wipplingerstraße 8, statt. Festredner ist der Rektor der Karl-Franzens-Universität in Graz, Univ.Prof. Helmut Konrad.

Auszeichnung für Rudolf Gelbard

Die Aktion gegen den Antisemitismus hat beschlossen, Rudolf Gelbard mit der Josef-Samuel-Bloch-Medaille auszuzeichnen. Die Verleihung findet am 12. März um 19.30 im Jüdischen Gemeindezentrum, Wien 1, Seitenstettengasse 4, statt. Bisherige Träger der Medaille sind der Professor für Judaistik Kurt Schubert und die Historikerin Erika Weinzierl. Rudolf Gelbard ist Vorstandsmitglied der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer.

Wir gratulieren:

Zum 96. Geburtstag: Josef Sabelko in Langegg. **Zum 95. Geburtstag:** Ernestine Schilletz in Graz-Gösting, Josef Kleinschuster in Kapfenberg, Rosa Huss in Mödling, Friedrich Hacker in St. Pölten, Karl Sellner in Wien. **Zum 94. Geburtstag:** Karl Mayrhofer in Gresten; Gisela Hochmeister, Adele Mörzinger, Rudolf Wolf in Wien. **Zum 93. Geburtstag:** Siegfried Zöchner in Wien. **Zum 92. Geburtstag:** Johann Ponath in Mannersdorf. **Zum 91. Geburtstag:** Marie Samer in Perchtoldsdorf; Franz Fleck, Maria Frank, Franz Reitlinger in Wien. **Zum 90. Geburtstag:** Fritz Mayer in Klagenfurt, Otto Gerhartl in Neunkirchen, Julius Maier in Wiener Neustadt; Erwin Hanzl, Sophie Stern, Josef Tluchor in Wien. **Zum 85. Geburtstag:** Hilde Griebichler in Klagenfurt; Josef Babutschek, Berta Frank, Hella Hanzlik, Theresia Marks, Wilhelm Wagner in Wien. **Zum 80. Geburtstag:** Otto Libal in Linz; Rosina Grabler, Wilhelm Schleiss in Salzburg; Ludwig Meidl, Margarete Skritek, Irmgard Stippel in Wien. **Zum 75. Geburtstag:** Walter Fischer in Baden, Johann Schnalzer in Kapfenberg, Franz Deimel in Schrems, Franz Eidler in Wiener Neustadt; Franz Bily, Hilde Hirtenstein, Hilde Idinger, Herta Kleedorfer, Hermine Krell, Gertrude Lambor, Ing. Johann Ploderer, Salomon Schlifke, Johann Schweiger in Wien.

Otto Gerhartl ist 90

Einer der wenigen Zeitzeugen, die schon in der Zeit des Austrofaschismus politisch aktiv waren, feierte dieser Tage seinen 90. Geburtstag: Neunkirchens Altbürgermeister Otto Gerhartl. 1921 trat er als Schlosserlehrling bei der Firma Brevillier-Urban ein, mußte aber bald wegen der Wirtschaftskrise ausscheiden. Nach Arbeitslosigkeit Graveurlehrling, arbeitete er in der Folge als Graveur in Hohenems und in Guntramsdorf. Dann war er bei der Firma Semperit beschäftigt. Roter Falke, dann Jungordner im Republikanischen Schutzbund, sammelte er während der Illegalität Unterstützungsgelder für die Angehörigen der Sozialdemokraten, die ins Gefängnis oder ins Anhaltelager Wöllersdorf gekommen waren.

1935 selbst verhaftet, wurde er in Wiener Neustadt im sogenannten „Kleinen Sozialistenprozeß“ zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Nach seiner vorzeitigen Freilassung hielt er mit einem kleinen Zirkel den politischen Kontakt.

Nach Militärjahren und Kriegsgefangenschaft leitete er ab April 1946 das SPÖ-Bezirkssekretariat Neunkirchen, wurde dann Landtagsabgeordneter und 1960 Bürgermeister in Neunkirchen.

Maßgeblich wirkte er an der Errichtung von Wohnbauten und Schulen mit, und seiner Beharrlichkeit ist es zu danken, daß Neunkirchen auch ein Bad und eine Turnhalle erhielt und das Spital modernisiert wurde. Otto Gerhartl zählt zu den treuesten Funktionären unseres Bundes. ■

Sie sind von uns gegangen:

Maria Hirschler, Altgemeinderätin und langjährige Vorsitzende der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer in der Donaustadt, ist vor kurzem im 87. Lebensjahr verstorben. Sie begann ihre politische Tätigkeit 1924 bei der Sozialistischen Arbeiterjugend und übernahm 1930 bereits Funktionen in der Partei. In der Zeit zwischen 1934 und 1938 vertrieb sie die illegal erscheinende „Kleine Arbeiter-Zeitung“. Während der Nazizeit mußte sie Verhören und Verfolgung durch die Gestapo auf sich nehmen. Nach dem Krieg war sie Vorsitzende des Bezirksfrauenkomitees und arbeitete auch im Freien Wirtschaftsverband mit. Von 1954 bis 1970 gehörte Maria Hirschler dem Wiener Gemeinderat an. Der Wiener Landesvorstand gedachte in einer Sitzung der treuen Genossin.



Franz Zechner, der Weggefährte von Koloman Wallisch, Landesobmann der Freiheitskämpfer Obersteiermark, Gemeindefunktionär und ÖGB-Sekretär, ist im Alter von 82 Jahren gestorben. 1934 war Zechner aktiv am Februaraufstand beteiligt und danach eingesperrt.

Trotz politischer Verfolgung, Kriegsdienst in der deutschen Wehrmacht und schwerer Verwundung stellte er sich noch im Mai 1945 wieder in den Dienst der Allgemeinheit und der Kommunalpolitik, vor allem, um

die Bevölkerung mit lebenswichtigen Dingen zu versorgen. Im Laufe seines verdienstvollen Lebens erhielt er zahlreiche Auszeichnungen und war bis ins hohe Alter aktiv.



Im ORF: Hitlers Helfer, Hitlers Opfer

Der ORF hat Ende Jänner eine zeitgeschichtliche Sendereihe gestartet, die mit der „Brennpunkt“-Serie „Hitlers Helfer“ (Goebbels, Heß, Göring, Dönitz, Speer, Himmler) begann. Am 17. Februar wurde sie mit der Wiederholung der bereits vor Jahren ausgestrahlten Folgen der filmisch aufgearbeiteten Geschichte zweier jüdischer Familien, „Holocaust“, fortgesetzt (weitere Termine: 19.2., 24.2., 26.2.). Die weitere Folge einschlägiger Dokumentationen und Spielfilme: 12.3.: „Der Amtsweg“ (über den langen Weg bis zur Anerkennung bestimmter Gruppen von Naziopfern) und „Aktion K“, womit die Reaktionen der Bevölkerung bei den Dreharbeiten des Spielfilms über die berüchtigte „Mühlviertler Hasenjagd“ festgehalten wurden. Am 13. März wird der Oscar-gekürnte Dokumentarfilm „Anne Frank Remembered“ gesendet. Am 14. März folgt „Grüß mir mein Wien“, der ungewöhnliche Nachbarschaftsverhältnisse – jüdische Emigranten und geflohene Nazis – in Buenos Aires festhält. Am 15. März steht Andreas Grubers Film „Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen“ (über die

Morde an 350 aus Mauthausen ausgebrochenen Kriegsgefangenen im Mühlviertel) auf dem Programm. Am 24. März folgt „Ein junger Mann aus dem Innviertel“, ein von Axel Corti verfilmtes Dokumentarspiel über die Jugend Hitlers. „Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt“ ist der Titel eines Streifens über drei Menschen, die das Nazi-Regime als „U-Boote“ in Österreich überlebten (2. April). Schließlich wird die antifaschistische Serie mit dem Spielfilm „Schindlers Liste“ abgeschlossen; das Datum von dessen Ausstrahlung wird noch bekanntgegeben.



Meryl Streep in "Holocaust"

1997 - Jahr gegen Rassismus

Das Europäische Parlament hat im Vorjahr beschlossen, das Jahr 1997 zum „Europäischen Jahr gegen Rassismus“ zu erklären. Die Initiative dazu ging von der Kommission der Europäischen Gemeinschaft aus, die sich aufgrund der anhaltenden Präsenz von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus und den daraus resultierenden Umtrieben und Gewalttaten rechtsextremer und neonazistischer Gruppen zu diesem Schritt veranlaßt sah. In diesem Zusammenhang sei auch auf eine Resolution der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) hingewiesen, in der die Mitgliedstaaten zu „konkretem Schutz der Roma und Sinti“ aufgefordert werden.



Mödling: Hesoun Obmann

Die seit dem Tode ihres Obmanns Ewald Deutsch verwaiste Bezirksgruppe Mödling hielt am 17. Jänner eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, bei der auch ein neuer Obmann gewählt wurde. Die Mitglieder entschieden sich für Minister a.D. Josef Hesou-

un als Bezirksgruppen-Obmann und Bürgermeister a.D. Werner Burg als Stellvertreter. Hesoun dankte für das erwiesene Vertrauen. Die weiteren Funktionen werden in der nächsten Mitgliederversammlung gewählt. Landesobmann Leo Lesjak erinnerte daran,

daß Mödling einst die stärkste Bezirksgruppe der Freiheitskämpfer in Niederösterreich war und sprach die Hoffnung aus, daß dies unter der neuen Führung wieder so werde. Im zweiten Teil der Versammlung referierte NR Mag. Kaufmann über die wirtschaftliche Lage. ■

Gedenktafel für Adolf Unger

Zum Gedenken an den jüdischen Arbeiterschriftsteller Adolf Unger (1904-42), der nach dem „Anschluß“ nach Frankreich flüchtete und mit seiner Frau Sobel 1942 vom Lager Drancy nach Auschwitz deportiert wurde, wird am 19. März, 17 Uhr, an seinem Geburtshaus, Wien 2, Springergasse 4, eine Gedenktafel enthüllt. An der Feierstunde nehmen die Tochter und die Nichten des Dichters teil, anschließend folgt ein Vortrag über sein Schaffen. Unter dem Titel „Ermordet und vergessen“ läuft zur Zeit im Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung eine Vortragsreihe über ermordete Wiener Schriftsteller (26.2. Else Feldmann, 5.3. Walter Lindenbaum, 12.3. Thekla Merwin). Vortragende sind Cecile Cordon und Herbert Exenberger. Im April werden Neuerscheinungen österreichischer Exilliteratur vorgestellt.

70 Jahre Liga für Menschenrechte

Die Österreichische Liga für Menschenrechte beging zum Jahresende 1996 ihr siebenjähriges Bestehen. Sie ist gewissermaßen eine zweimal Geborene: von den Nazis verboten, feierte sie ihre Wiedergeburt am 24. März 1946 durch ihre Neukonstituierung. Die Liga betont ihren antifaschistischen, pazifistischen und österreichisch-patriotischen Charakter und hat sich besonders in den letzten Jahren für die Wahrung der Menschenrechte in Bosnien, aber auch für Minderheiten in Österreich und für Flüchtlinge eingesetzt. Ihr Präsident ist Rechtsanwalt Dr. Walter Schuppich.

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Herbert Exenberger, Leo Lesjak, Ing. Ernst Nedwed, Alfred Ströer und Dr. Manfred Scheuch (redaktionelle Leitung). Redaktionsschluß war der 13. Februar 1997.

Die Mordopfer der Ostmark-Werke

Mahnmale und Gedenktafeln erinnern an die Opfer der verbrecherischen Hitlerherrschaft; auch in den letzten Jahren wurden da und dort solche Erinnerungsstätten dem Vergessen entgegengesetzt. Wir wollen einige von ihnen heute und in den nächsten Ausgaben zeigen und berichten, an welch tragisches Geschehen sie gemahnen.

Der Zweite Weltkrieg hinterließ riesige Schäden und nichtwiedergutzumachende Wunden an Leib und Seele. Obwohl auch in Österreich, wie in ganz Europa, unzählige Gedenkstätten die Menschen mahnen, nicht wieder Haß aufkommen zu lassen, kommt es noch oft genug zu fremden- und minderheitenfeindlichen Äußerungen, nicht zu reden von den feigen Briefbombenattentaten. Um so beruhigender ist es, wenn sich Männer und Frauen jener armen Menschen erinnern, die vollkommen unschuldig und wehrlos Opfer des Hitler'schen Wahnsinns wurden.

Ein Beispiel dafür ist das im Vorjahr auf Initiative der Pfarrgemeinde Neu-Guntramsdorf, nahe der Gemeindegrenze zu Wiener Neudorf, errichtete Martelerl. Diese Gedenkstätte hat folgende traurige Vorgeschichte:

In Wiener Neudorf bestand ein großes Nebenlager des KZ Mauthausen mit bis zu 3000 Häftlingen (im Vergleich dazu: Wiener Neudorf hat gegenwärtig 8.300 Einwohner). Die meisten Gefangenen stammten aus Polen, Rußland, Frankreich und Jugoslawien, aber auch Deutsche und Österreicher waren hier inhaftiert. Die Lagerinsassen waren für den Arbeitseinsatz in den „Ostmark“-Flugmotorenwerken bestimmt. Viele von ihnen starben an Unterernährung, Tuberkulose oder an den Folgen der stundenlangen Lagerappelle bei Frosttemperaturen. Dazu kamen noch mindestens 26 willkürliche Morde der SS-Wachmannschaft.

Als die Front näherrückte, wurde das Nebenlager am 2. April 1945 aufgelöst. Die Insassen mußten einen zwölfstägigen, mit Leichen gepflasterten Fußmarsch nach Mauthausen antreten. Erschöpfte Häft-

linge wurden aus der Reihe gegriffen und von den SS-Männern erschossen. Als der Troß unter Führung des Kommandanten Schmutzler sein Ziel erreicht hatte, war er um 146 Personen kleiner. Im Wiener Neudorfer Kreisgerichtsprozeß wurden drei der SS-Bewacher, Kurt Schmutzler, Karl

Thunke und Heinrich Lehnert, zum Tode verurteilt. Ein weiterer, Rudolf Lamm, erhielt lebenslangen Kerker. Lagerkommandant Schmutzler war übrigens der letzte Kriegsverbrecher, der auf deutschem Boden, nämlich in Landsberg, hingerichtet wurde. ■



Erinnerungsmal in Neu-Guntramsdorf

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber: Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, 1010 Wien, Löwelstraße 18, Telefon 534 27-0. Produktionsleitung: VWZ-Zeitschriftenverlag Ges.m.b.H., 1070 Wien, Schottenfeldgasse 24, Telefon 524 70 86-0. Hersteller: Gutenberg, 2700 Wiener Neustadt. Medieninhaber und Herausgeber: Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, 1010 Wien, Löwelstraße 18, Telefon 534 27-277, Fax 534 27-258, e-mail-Adresse: kaempfer@spoe.or.at. Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Informationen der Opfer des Faschismus über ihre rechtlichen Ansprüche.

DUR. NR.: 0029106

HERR

JOHANNES SCHWANTNER
DARINGERG. 14/25/6
1190 WIEN